

„Professional visit“ an der Yale University Library: Fachinformationsführer und neue Ideen zur Vermittlung von Informationskompetenz

Johannes Mikuteit

Zum dritten Mal absolvierte ich in der Sterling Memorial Library, der Zentralbibliothek für die Geistes- und Sozialwissenschaften der Yale University Library in New Haven, Ct. (USA), einen „professional visit“. Das imposante Gebäude dieser Bibliothek, der größten Einheit des Bibliothekssystems, mit seinem markanten, wuchtigen Magazinturm liegt zentral auf dem Campus der Yale University und ist schwer zu verfehlen. Vom 26. Mai bis 8. Juni 2010 war ich dort, wie bereits bei meinen früheren Besuchen, in der Abteilung Research Services and Collections unter Leitung von Alan Salomon zu Gast. Die Abteilung ist unverändert in einem ehemaligen Lesesaal untergebracht und zuständig für den Aufbau des Bestands der ab 1800 publizierten Literatur der Geisteswissenschaften in Nordamerika, Westeuropa und dem Commonwealth. Yale University Library insgesamt ist mit mehr als 12 Millionen Medieneinheiten in diversen dezentralen Bibliotheken (School and Departmental Libraries) an fast 40 Standorten untergebracht und eine der größten US-amerikanischen Universitätsbibliotheken. Die Universität befindet sich in privater Trägerschaft.

Aufgrund von Pensionierungen sowie durch natürliche Fluktuation, nicht zuletzt aber auch durch Sparmaßnahmen am Personaletat in Folge der derzeit angespannten wirtschaftlichen Situation der Universität, ist die Abteilung heute personell erkennbar anders zusammengesetzt als vor drei Jahren, als ich dort zum ersten Mal zu Gast war. Es arbeiten im Frühjahr 2010 insgesamt weniger und durchschnittlich jüngere Kolleginnen und Kollegen in der Abteilung. Auch meine Betreuerin, Lidia Uziel, ist erst in diesem Frühjahr als promovierte Romanistin polnischer Herkunft neu in die Abteilung als „Librarian for Western European Languages and Literature“ eingetreten. Die Kollegin betreut, nach deutschem Verständnis als Fachreferentin, sowohl die romanischen als auch die germanischen Sprachen und Literaturen und verantwortet die entsprechende fachliche Research Education oder Benutzerschulung. Die Zuständigkeit für diese Philologien war bis dato auf zwei Kollegen verteilt. Nicht allein finanzielle Gründe waren aber für diese Neuordnung verantwortlich, sondern auch ein insgesamt gesunkenes Interesse am Studium der Germanistik und der deutschen Sprache in den USA überhaupt. Auch in der Beinecke Library, die innerhalb des Systems der Yale University Library für Rara und Handschriften zuständig ist und über hervorragende Bestände aus dem deutschsprachigen Raum verfügt, wird diese Tendenz schon seit längerem sorgenvoll beobachtet.

Wie in den vergangenen Jahren wurde ich von den amerikanischen Kolleginnen und Kollegen als ausländischer Gast mit großer Freundlichkeit aufgenommen und mir die Möglichkeit zum fachlichen Austausch und offenen Gespräch geboten. In der Abteilung Research Services and Collections herrscht eine angenehme Atmosphäre und der Umgangston ist kollegial-leger. Auch privat durfte ich die Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft der Kollegen wiederholt erfahren. Besonders interessant für mich war es, eine Kollegin aus Trinidad und Tobago in der Abteilung kennenzulernen, die für einen längeren Zeitraum dort zu Gast ist und aus einem gänzlich anderen Umfeld als ich in die USA gekommen war.

Da die Studenten bzw. deren Eltern für den Besuch der Yale University Gebühren in nicht unerheblicher Höhe zu zahlen haben, sofern sie nicht in den Genuss von Stipendien kommen, treten die Studenten ihrer Bibliothek mit vergleichsweise hohen Erwartungen in Hinblick auf Ausstattung, Raum- und Serviceangebot entgegen. Fachreferenten an staatlichen Universitätsbibliotheken in Deutschland werden damit in der Regel nicht in dieser Form konfrontiert. Auf den ersten Blick scheint es in dieser Situation daher eher überraschend, wenn die Fachreferenten der Abteilung Research Services and Collections sich nicht länger am Auskunftsdienst in der zentralen Halle der Sterling Memorial Library beteiligen, wie es viele Jahre lang üblich war. Die genaue statistische Erfassung hatte aber gezeigt, dass das Fragenaufkommen, besonders an inhaltlich anspruchsvollen Fragen, im Laufe der letzten Jahre signifikant zurückgegangen war. Auch die Sterling Memorial Library selbst wird heute als Lernort besonders von jüngeren Studenten deutlich schwächer in Anspruch genommen als in vergangenen Zeiten. Für diese letzt-erwähnte Entwicklung ist nicht zuletzt die vollständige Neu- und Umgestaltung der unmittelbar benachbarten, unterirdischen Bass Library verantwortlich, die orientiert an den studentischen Bedürfnissen der Gegenwart und ausgestattet mit modernen Arbeitsmitteln und -möglichkeiten wie auch Ruhe- und Entspannungszonen viele studentische Benutzer mit ihrem attraktiven Lernumfeld anzieht. Vor allem aber die stark gestiegene Nutzung des Internets, besonders unter den Angehörigen der ersten Generation der sog. „Digital Natives“, hat die Nachfrage nach persönlich erteilten Auskünften im klassischen Thekendienst erkennbar reduziert, nicht aber generell das Bedürfnis nach bibliothekarischen Beratung. Besonders stark wird diese in der Unterrichtsphase von September bis April nachgefragt, wenn andere Kernaufgaben der Fachreferenten wie Bestandsaufbau und Budgetverwaltung demgegenüber vorübergehend zurücktreten müssen.

Statt im Rahmen des klassischen Auskunftsdienstes versuchen die Kollegen der Abteilung Research Services and Collections dem studentischen Auskunftsbedürfnis heute stärker in personalisierter Weise mit ihrem Konzept des „Personal Librarians“ gerecht zu werden, das zuerst für Medizinstudenten entwickelt wurde und sich in der Praxis der letzten Jahre als effektives Mittel bewährt hat. Durch-

schnittlich 10 bis 15% eines Jahrgangs machen mehr oder weniger regelmäßig in unterschiedlich starkem Umfang von diesem Angebot Gebrauch, auf das über verschiedene Kommunikationskanäle wie etwa Telefon, E-Mail etc. zugegriffen werden kann. Im Kern sieht es vor, bei Studienbeginn jedem Studierenden eine Art bibliothekarische Mentorin oder bibliothekarischen Mentor aus einem Pool von insgesamt ca. 30 Kolleginnen und Kollegen zuzuordnen und den Studierenden mit dieser Mentorin oder diesem Mentor so frühzeitig wie möglich bekannt zu machen. Der Mentor steht dem Studenten wenigstens solange als primäre Ansprechperson für alle bibliothekarischen Belange zur Verfügung, bis sich die Studentin oder der Student endgültig für einen bestimmten fachlichen Studienschwerpunkt entschieden hat und ab diesem Zeitpunkt von dem fachlich zuständigen Kollegen betreut wird. Hierin liegt ein wichtiger Unterschied zum deutschen System, das diese erst relativ späte endgültige Festlegung des Studienfaches nicht kennt. Nichtsdestotrotz lässt sich die Idee einer frühzeitigen, persönlichen Ansprache und Betreuung der Studenten durch einen bestimmten Bibliothekar möglicherweise auch auf deutsche Universitätsbibliotheken übertragen.

Ein weiteres Instrument der Kollegen der Sterling Memorial Library, um studentische Benutzer möglichst schnell und umstandslos mit Auskünften zu versorgen, stellen die „Research Guides by Subject“ dar. Für deren Erstellung wird die Software „LibGuides“ der Firma Springshare eingesetzt, die auch von vielen anderen US-amerikanischen Hochschulen benutzt wird. Diese stellt den zuständigen Bibliothekaren ein standardisiertes Format mit vielfältigen individuellen Anpassungsmöglichkeiten zur Verfügung, mit dessen Hilfe relativ einfach und ohne besondere Vorkenntnisse und hohe Schulungserfordernisse Fachinformationsführer zwecks Publikation auf den Bibliotheksseiten erarbeitet werden können. Eine Erweiterung von „LibGuides“ stellt das Produkt „CampusGuides“ der Firma Springshare dar, das eine Verbindung der einzelnen „LibGuides“ zu „Groups of guides“ innerhalb eines größeren (Campus-)Netzes ermöglicht. Wie auch in Deutschland üblich, werden solche Produktneuheiten der bibliothekarischen Zielgruppe auch vor Ort in der Bibliothek präsentiert. Es war bei der Präsentation von „CampusGuides“ interessant zu beobachten, dass sich bei solchen Veranstaltungen bestimmte Rituale offensichtlich überall in der Welt stark ähneln.

Die an mich als deutschem Gastbibliothekar gerichtete Bitte bestand darin, einen solchen Subject Guide auf der technischen Grundlage von „LibGuides“ neu für das Fach „German Language and Literature“ zu entwerfen. Einen deutschen Muttersprachler gibt es bereits seit 2008 in der Abteilung nicht mehr. Für mich als Historiker, der ich kein Nebenfach-Germanist bin, stellte sich dies bald als eine größere Herausforderung als anfänglich angenommen dar. Zum einen musste ich versuchen, möglichst schnell zu ergründen, welche Wünsche und Anforderungen amerikanische Germanistikstudenten einer Universität wie Yale an ein solches

Hilfsmittel richten könnten. Zudem galt es, die technischen Voraussetzungen zu verstehen, sich in die gestalterischen Vorgaben und Möglichkeiten einzufinden und, nicht zuletzt, den relevanten Inhalt für die neu zu gestaltenden Seiten zu identifizieren und eine sinnvolle Präsentationsform dafür zu erarbeiten. Dabei stellt es ein wesentliches Prinzip der Gestaltung dieser Fachführer der Yale University Library dar, nicht in enzyklopädischer Vollständigkeit sämtliche interessanten Hilfsmittel und (Online-)Ressourcen ausführlich kommentiert und mit Signaturen versehen vorzustellen, sondern sich in strenger Auswahl nur auf diejenigen Angebote zu konzentrieren, die aus Sicht des fachlich zuständigen Bibliothekars für die spezifische Klientel als besonders empfehlenswert angesehen werden. Aktuelle Kurs- und Programmangebote des jeweiligen Departments sollen in einer eigenen Rubrik zusätzlich noch möglichst mit gesonderten Hinweisen unterstützt werden. Die gründliche Vorarbeit der früheren Fachreferentin für Germanistik, der deutschen Bibliothekarin und Germanistin Anne Oechtering (jetzt: Staatsbibliothek zu Berlin), und diverse Angebote im Internet waren dabei hilfreich, in der Kürze der Zeit einen solchen germanistischen Fachführer mit Hilfe der Unterstützung einer studentischen Hilfskraft aus Rumänien, die derzeit im Fach Germanistik promoviert, zu entwerfen. Dabei wurde schnell deutlich, in welchem hohem Maß ein solcher Guide unter den strengen Selektionskriterien einer limitierten Auswahl von jeweils nur wenigen Empfehlungen einen unvermeidlich stark subjektiven Charakter annehmen muss. Diese Tendenz kann der verantwortliche Bibliothekar noch verstärken, indem er in seinen Erläuterungstexten einen vertraulichen Ton anschlägt und sich der Ich-Form bedient. Der elektronische Fachführer kann dann leicht als Instrument in einer Schulung oder in einem persönlichen Beratungsgespräch eingesetzt werden bzw. als dessen Fortsetzung oder gar Ersatz dienen. Für die zuständige Bibliothekarin oder den zuständigen Bibliothekar erübrigt sich durch den Verweis auf den Guide die häufige Wiederholung der gleichen Hinweise und er oder sie gewinnt die Möglichkeit, im Internet permanent mit Auskünften über die eigene bibliothekarische Funktion und Person präsent zu sein.

Auf einer eintägigen Fortbildungsveranstaltung der Association of College and Research Libraries (ACRL)/New England Library Instruction Group (NELIG) unter dem Titel „Meeting Digital Natives Where They Are: New Standards for the New Student“ am 4. Juni 2010 auf dem Yale University West Campus wurden noch zahlreiche weitere Ideen und Anregungen vermittelt, auf welchen Wegen und mit welchen neuen Angeboten Angehörige der jüngeren und jüngsten Studentengeneration heute auf dem Gebiet der Informationskompetenz praxisnah von Bibliothekaren geschult werden können. Gastredner war Prof. John Palfrey von der Harvard Law School, der zusammen mit Urs Gasser Autor des Buchs „Born Digital“ ist, dessen Inhalt auch weitgehend den Gegenstand des gleichnamigen Eröffnungsvortrags bestimmte. Es wurde eindrücklich deutlich, in welchem hohem Maß digitale Veränderungen der letzten Jahrzehnte bereits heute Wirtschaft, Poli-

tik, Kultur und, nicht zuletzt, das Privatleben vieler Menschen bestimmen und wie stark auch das Bibliothekswesen von diesen dynamischen Veränderungsprozessen betroffen war und ist. Dies gilt besonders aufgrund einer wachsenden Zahl von jungen Benutzern ohne persönliche Kenntnis der Zeit vor der breitflächigen Einführung von Computern und eines quasi jederzeitigen Internetzugangs. Prof. Palfrey versuchte, die Zuhörer für die dadurch gewandelten Bedingungen der bibliothekarischen Arbeit zu sensibilisieren und auf die daraus erwachsenden neuen Möglichkeiten eines kreativen und intelligenten Umgangs mit dieser Situation hinzuweisen. Nach diesem anregenden Vortrag wurden in sog. „Breakout sessions“ noch bis in den Nachmittag hinein zahlreiche Best-practice-Beispiele, neue Ansätze, Projekte und technische Entwicklungen vorgestellt und diskutiert. So hörte ich Vorträge und Präsentationen über Möglichkeiten der Beobachtung von Gewohnheiten studentischer Informationssuche mit Hilfe von Standardtests, über die Integration neuerer technischer Mittel in die Schulungsarbeit wie z.B. Software zum Hörbarmachen von Internettexten oder die Produktion von Filmen und Podcasts mit Studenten, über den Einsatz von Mind-Mapping-Programmen oder anonyme Befragungen künftiger Schulungsteilnehmer vor Veranstaltungsbeginn, um bereits im Vorfeld Interessen und Erwartungen identifizieren und entsprechend berücksichtigen zu können. Insgesamt war es ein interessanter, lehrreicher Veranstaltungstag, der gezeigt hat, dass auch die amerikanischen Kollegen unverändert intensiv mit dem Thema der „information literacy instruction“ beschäftigt und stetig auf der Suche nach neuen Angeboten auf diesem Gebiet sind. Und für mich persönlich ein Beweis mehr dafür, wie lohnend es immer wieder sein kann, einen Blick über die Grenzen des eigenen Bezirks hinaus zu wagen und dabei auch die transatlantische Perspektive einzunehmen.